

wehet fort. —  
ft der Glocke  
g.

richt Nürnberg  
bestraft. Ein  
leben ihm be-  
sch Drohungen,  
läßt, oftmals  
stitter u. f. w.  
ehrling gestand  
b der Gefelle  
Dehrling wurde  
14tägigen Ge-  
Gefelle erhielt  
ase von 1 Jahr;  
erhaftung vor-

bient wohl er-  
r f m u l l nach  
ften Chirurgen  
erbandmaterial  
at, da er wegen  
nd antiseptischen  
tung stift und  
hat ihm daher  
den Kriegen der  
leich billiger ist,  
offen wir indeß,  
och recht lange

deutsches Blatt  
Inschriften über  
onen des Reichs-

tr. 5, 8: Seid  
ind, der Teufel,  
erum und sucht,

Matth. 66, 24:  
enen!

alen: Offenb.  
in Thun du bist

2. Petri 2, 17:  
Rebelwolken vom

ten: Ps. 14, 1:  
zen: Es ist kein

edaktion  
besten Dank. Wird  
heinen.

ng!

0 Fr. demjenigen  
hen kann, welche  
Gerichte aus-  
nem Hause näch-  
mich mit Karten  
(O Er 2374)

Januar 1990.  
Schuhmacher.

ausen

weit und 77 cm.  
gearbeitet. Sich  
um, Küfer, in  
(Fr 2382) (3)

henprovision. Be-  
reiben, wollen ihre  
athschlein bis zum  
11 82 Y (5)

tion, Bern.

# Freiburger-Beitung

und Anzeiger für die westliche Schweiz

Freiburg, Reichengasse, Nr. 13.

O. I. X. M. V. X.

Samstag, 11. Januar 1890.

|                          |                                 |  |                                   |        |
|--------------------------|---------------------------------|--|-----------------------------------|--------|
| <b>Abonnementspreis:</b> |                                 | <b>Druck und Verlag der katholischen Buchdruckerei Nr. 13.</b><br>Inserate werden ausschließlich entgegengenommen durch die <b>katholische Buchdruckerei</b> , Reichengasse Nr. 13, in Freiburg. Bei größern oft wiederholten Aufträgen, bedeutende Preisermäßigung. | <b>Einschickungsgebühr:</b>       |        |
| Für die Schweiz          | Jährlich . . . . . Fr. 6 —      |  | Für den Kanton Freiburg die Seite | 15 St. |
|                          | Halbjährlich . . . . . " 3 —    |  | Wiederholungen . . . . .          | 10 "   |
|                          | Vierteljährlich . . . . . " 2 — |  | Für die Schweiz . . . . .         | 20 "   |
| Postunion                | Jährlich . . . . . " 8 50       |  | Für das Ausland . . . . .         | 25 "   |

Freiburg, den 11. Januar 1890.

Morgen ist Sonntag, da liest der Peterli gerne was. Ich will dir etwas erzählen. Aber gib dabei besser acht, als du es mitunter in der Christenlehre und Predigt thust. — Zwischen Tafel und Alterswohl steht auf einer Matte draußen eine alte Eiche. Es ist ein Prachtbaum; weithin streckt er seine knorrigen Aeste. Im Frühling ist er gar schön anzuschauen, wenn's junge Laub aus den Zweigen schießt und übermüthig auf das Grün der Matten guckt. Besonders im Späthommer entfaltet der Baum seine ganze Pracht, wenn überall unter den grünen Blättern seine Rindlein — die Eichen — schelmisch hervor schauen wie ein neckisches Kindsgesicht aus wollener Umhüllung an sonnigen Wintertagen.

Die gewaltige Eiche hat aber einen Uebelstand im Gefolge: So weit ihr Schatten reicht, da wächst rings herum kein Gras und kein Baum; bloß gelbes Moos gedeiht noch und ein Haselkrauch der ein armseliges Dasein fristet.

Die Eiche hat nun eine ganz besondere Eigenschaft; wenn man sie recht betrachtet, so kommen einem gar allerlei Gedanken in den Sinn. Es ist als wenn unter jedem Blatte ein Gedanke hinge, der bloß darauf wartet, von einem Zeitungsschreiber oder einem Korrespondenten erlöst zu werden. So ein Paar Gedanken möchte ich heute sammt den Blättern abbilden und sie dir zur Betrachtung übergeben.

Weithin verstreitet der gewaltige Eichenbaum seine Saugwurzeln und zieht aus dem Boden den Saft; Licht und Feuchtigkeit athmet ein die weitverzweigte Krone, so daß jede andere Pflanze verkümmert in des Baumes Nähe. Ist das nicht ein Bild des heutigen sozialen Lebens? Der

## 5. Feuilleton der „Freiburger Zeitung“

### Die Judenbuche.

Ein Sittengemälde

von Annette Frein von Droste-Hülshoff.

Friedrich antwortete eben so leise: „Das ist des Ohms Simon Schweinehirt, der eine Lotschast an den Hütsmeyer hat. Der Ohm hat mir ein Paar Schuhe und eine Weste von Drillich gegeben, die hat mir der Junge unterwegs getragen; dafür hab' ich ihm meine Bioline versprochen; er ist ja doch ein armes Kind; Johannes heißt er.“ „Nun?“ sagte Margreth. — „Was willst du, Mutter?“ — „Wie heißt er weiter?“ — „Ja — weiter nicht — oder, warte — doch: Niemand, Johannes Niemand heißt er. — Er hat keinen Vater“, fügte er leiser hinzu.

Margreth stand auf und ging in die Kammer. Nach

Bauer mit einem paar Kühe wird immer seltener im Schweizerland; entweder ist sein Heimwesen verschuldet oder es ist in einem größern Gute aufgegangen. Der Großhändler bedingt den kleinen Kaufmann, und der Großindustrielle der mit vervollkommenen Maschinen und Dampf kämpft, hat seinen mindern Bruder den Kleinindustriellen besiegt. Und je reicher Einer wird, desto mehr Armuth und Abhängigkeit häuft sich um ihn herum, — kein Baum gedeiht, nur armselig Gestrüpp.

Wie es sich mit einzelnen Menschen verhält, das gilt auch von ganzen Vändern. Je reicher ein Land durch Handel und Gewerbe wird, desto ärmer werden jene Vänder, die es ausjaugt. — Siehe England, Spanien und Portugal. Den gleichen Prozeß machen auch die Städte durch: je größer eine wird, desto mehr gehen jene zurück, die in ihrer Nähe den Kampf um ihr Dasein kämpfen.

Du bist, lieber Leser! vielleicht schon vor zwanzig oder dreißig Jahren in Bern gewesen. Ich frag dich, hat sich da nicht viel verändert? Fährst du per Eisenbahn nach der Bundesstadt, so merkst du bald, daß du dich einer kommenden Großstadt näherst, die in rascher Entwicklung begriffen ist. Auf der linken Seite auf der „großen Schanze“ erheben sich drei großartige Gebäude: die meteorologische Station — wo die Gelehrten das Wetter machen — das Verwaltungsgebäude der Jurabahnen und die Gebäransalt. „Wetterhorn“, „Faulhorn“ und „Schreckhorn“ hat der Volkswitz die drei Paläste benannt. Gehst du nach Osten über die Aare, so kommst du in die Voraine, wo ein neues Stadtquartier aus dem Boden wächst, und zu hinterst erheben sich die gewaltigen Kasernen des Beundenfeldes. Wendest du den Schritt nach Süden, so führt dich eine neue Prachtstraße, mit gewaltig kühnen Bogen,

aufs Kirchenfeld, wo Villa an Villa sich reiht. Im Innern der Stadt selbst erhebt sich stolz die stattliche Reihe der eidgenössischen Verwaltungsgebäude.

Und das Alles ist nur ein guter Anfang. Es sind alle Anzeichen vorhanden, daß die Stadt mit jedem Jahre wachsen wird. Vor zwei Monaten hat Bern einen Handel gemacht, wie kein Jude je einen bessern gemacht hat, ich meine die Fusion der Jurabahn mit den schweiz. Westbahnen. Ja! die Berner haben's wieder einmal verstanden, das Wasser auf ihre Mühle zu leiten. Das heiße ich eine Eisenbahnpolitik, das ist kein Herumsuchteln ohne Ziel und Zweck, wie wir's in einzelnen Kantonen gesehen haben. Kommt's mir einmal an, so singe ich über diesen Gegenstand ein Lied mit neuem Text und nagelneuen Noten. — Welches werden die Folgen des Vertrages für Bern sein? Dadurch geräth die ganze Verwaltung der Schweiz, Westbahnen in die Hände Bern's. Nicht bloß das; der erste Schritt zur Verstaatlichung der Eisenbahnen ist gethan. Ueberrimmt der Bund dieselbe, so kommt naturgemäß die ganze Eisenbahnverwaltung wieder nach Bern. Die Berner haben das Heft in den Händen und werden, wenn die Verstaatlichung kommt, ihre Bedingungen zu stellen wissen. Wie viel Geld, Macht und Einfluß die Eisenbahnen Bern bringen werden, wird die Zeit lehren. Geld regiert die Welt und ein Wischen Verstand schadet nichts dabei. Und daß die Berner immer genug gehabt haben, einen Vorteil auszubenten, beweist uns satfam die Geschichte.

Zudem geht in eidgen. Dingen die Centralisation immer vorwärts. Jedes Jahr bringt uns ein paar eidgenössische Gesetze; an beinahe einem jeden Gesetz hängt eine Verwaltung d'ran; neue Angestellte, neue Gebäulichkeiten sind die Folge. Es vergeht ja keine Sitzung der Räte mehr,

stöhnte sie. „Simon, Simon, wie willst du vor Gott bestehen!“

So saß sie eine Weile, starr mit geklemmten Lippen, wie in völliger Geistesabwesenheit. Friedrich stand vor ihr und hatte sie schon zwei Mal angerebet. „Was ist's? was willst du?“ rief sie auffahrend. — „Ich bringe Euch Geld“, sagte er, mehr erstaunt als erschreckt. — „Geld? wo?“ Sie regte sich und die kleine Münze fiel klingend auf den Boden. Friedrich hob sie auf. — „Geld vom Ohm Simon, weil ich ihm habe arbeiten helfen. Ich kann mir nun selber was verdienen.“ — „Geld vom Simon? wirf's fort, fort!“ — „nein, gib's den Armen. Doch nein, behalt's“, flüsterte sie kaum hörbar; „wir sind selber arm; wer weiß, ob wir bei dem Betteln vorbeikommen!“ — „Ich soll Montag wieder zum Ohm und ihm bei der Einsaat helfen.“ — „Du wieder zu ihm? nein, nein, nimmermehr!“ Sie umfaßte ihr Kind mit Festigkeit. „Doch“, fügte sie hinzu, und ein Thränenstrom stürzte ihr plötzlich über die eingefallenen Wangen; „geh, er ist mein einziger Bruder, und die Verleumdung ist groß! Aber halt Gott vor Augen und vergiß das tägliche Gebet nicht!“

Margreth legte das Gesicht an die Mauer und meinte laut. Sie hatte manche harte Last getragen, ihres Mannes süße Behandlung, noch schwerer seinen Tod und es war eine bittere Stunde, als die Wittwe

einer Weile kam sie heraus mit einem harten, finstern Ausdruck in den Miene. „So, Friedrich“, sagte sie, „laß den Jungen gehen, daß er seine Bestellung machen kann. — Junge, was liegtst du da in der Küche? hast du zu Hause nichts zu thun?“

Der Knabe raffte sich mit der Miene eines Versorgten so eifertig auf, daß ihm alle Glieder im Wege standen und die Holzschensvioline bei einem Haar in's Feuer gefallen wäre.

„Warte, Johannes“, sagte Friedrich stolz, „ich will dir mein halbes Butterbrot geben, es ist mir doch zu groß, die Mutter schneidet allemal übers ganze Brot.“

„Laß doch“, sagte Margreth, „er geht ja nach Hause.“

„Ja, aber er bekommt nichts mehr; Ohm Simon ist um 7 Uhr.“ Margreth wandte sich zu dem Knaben: „Hebt man dir nichts auf? Sprich, wer sorgt für dich?“

„Niemand“, stotterte das Kind. — „Niemand?“ wiederholte sie; „da nimm, nimm!“ fügte sie heftig hinzu! „du heißt Niemand und Niemand sorgt für dich! Das sei Gott geklagt! Und nun mach dich fort!“

Friedrich, geh nicht mit ihm, hörst du, geht nicht zusammen durch's Dorf.“ — „Ich will ja nur Holz holen aus dem Schuppen“, antwortete Friedrich. — Als beide Knaben fort waren, warf sich Margreth auf einen Stuhl und schlug die Hände mit dem Ausdruck des tiefsten Jammers zusammen. Ihr Gesicht war bleich wie ein Tuch. „Ein falscher Eid, ein falscher Eid!“



französischen  
abellariischen  
e, deutliche  
Kenntnisse,  
u h r d e l l a s  
rken worden,  
ndlichen Aus-  
ds. an eben-  
Ziffer 1 von  
rschied macht  
h in Händen  
che sich bis  
vorhanden.  
ung in's Be-  
ustausch der  
iten Ausfuhr  
Figer diesen  
orden. Das  
unvergleich-  
im Kantons-  
schen Schul-  
Fr. J. Heer  
ag sprechen;  
ird die Fest-  
des Schul-  
en. Abends  
letzten Jahre  
Liebesgaben  
er Regierung  
Dem „Vater-  
: stattgefunden  
n:  
aben, unver-  
chen, derselbe  
dahin wirken,  
ahr 1891 zu  
m ersten 1291  
er Gründung  
r Handlung,  
rde.  
den, Bundes-  
veranlassen,  
e Entstehung  
rte der Grün-  
National-  
tbl.“ soll die  
bahn wie sie  
rung kommen.  
Santander in  
Baupublika-  
ktirte Anlage  
sel (Terrasse  
en Spott zuzog,  
berbe Zurecht-  
schaffte. So ge-  
ht und fröhlich  
pize des jungen  
umpten Hirten-  
den Kühen her-  
legend, scheinbar  
äumen rupfend.  
mernden Gesche  
eine Wande von  
r Blausittel alle  
echtheit übertraf,  
werden mußte.  
der Dinge, wo  
mit dem Finger  
der Wachsamkeit  
ein Individuum  
ng erhielten sie  
urch die sie das  
n Förster noch  
inden sah.

des „Hotel Bellevue“) und Klinsenhorn ver-  
binden. Diese Verbindung besteht aus 6 Kabeln,  
die an ihrem Endpunkte beim Känzeli und unten-  
her der Terrasse beim Hotel Bellevue fixirt sind.  
Die ganze Anlage kommt auf Eigentum der  
öbl. Corporation Hergiswyl, Kanton Nidwalden,  
zu stehen und sind die hantlichen Anlagen unten-  
her Bellevue ausgedeckt und zwar unter genauer  
Beobachtung der zutreffenden Bestimmungen des  
Nidwaldner Baugesetzes.

**Zug.** Den 5. Januar starb in Zug Hr. Alt-  
Landammann Dominik Hess im Alter von 65  
Jahren. In den Jahren 1877—78, 1884—88  
war er Mitglied der Regierung. Von 1886 bis  
1888 bekleidete er das Landammann-Amte. Die  
„Zug. Nachr.“ schreiben: Seine ganze Aufmerk-  
samkeit richtete er schon von erster Jugend an  
auf den Wald, in welchem er wohl schon als  
Knabe und besonders als junger kräftiger Mann  
einen großen Theil seiner Zeit mit den verschie-  
densten Arbeiten beschäftigt war.

Herr D. Hess ist der Begründer der  
rationalen Bewirthschaftung der zu-  
gerischen Korporationswaldungen. Das  
von ihm eingeführte Wirthschaftssystem hat sich  
in der Folge glänzend als zweckmäßig und vor-  
theilhaft bewiesen, denn die gegenwärtige Forst-  
verwaltung, welche Jahr für Jahr, begünstigt  
von den besser gewordenen Absatzverhältnissen,  
einen so ausgiebigen Einnahmen-Überschuß er-  
zielt, wird im Wesentlichen nach denselben Grund-  
sätzen geführt, welche Herr Hess in's Leben ge-  
rufen hat.

**St. Gallen.** Der Sticker-Zentral-  
Krankenverband zählt zur Zeit 54 Sektionen  
mit über Fr. 100,000 Vermögen.

**Schaffhausen.** Der lehrjährige Weinertrog  
der Gemeinde Hallau beläuft sich mit Einschluß  
des Traubenverkaufs auf 8472 Hl. rothes Ge-  
wächs und 3041 Hl. weißes Gewächs, zusammen  
11,513 Hl. Wein. Der Flächeninhalt der Reben  
beträgt 192,6 Ha., ihr Steuerwerth 1,952,000 Fr.

**Waadt.** Die Gesamteinnahmen am letzten  
Wingerfest in Vivis betrugen: 469,431 Fr. die  
Ausgaben: 416,621 Fr. Ueberschuß der Ein-  
nahmen: 52,810 Fr.

**Genf.** Hier ist der berühmte Maler August  
Beillon im Alter von 56 Jahren gestorben.

### Ausland

**Deutschland.** Als Ergänzung zum Bericht  
über den Tod der Kaiserin Augusta diene Fol-  
gendes:

Umgeben von ihrer Familie, von der einzigen  
Tochter und den Enkelkindern hat die greise Frau  
um 4 Uhr 15 Minuten ihr Leben vollendet. Kurz  
vorher war noch bekannt geworden, daß in dem  
sehr bedenklichen Zustande gegen Mittag eine  
kleine Wendung zu Besseren eingetreten sei. Die-  
selbe sollte nur ein Vorbote des nahen Endes  
sein. Es hatte sich nämlich um 1 1/2 Uhr eine  
einseitige Lähmung eingestellt, die eine gewisse  
Beruhigung und Schwäche hervorrief; die Kaiserin  
schief in Folge dessen ein, um nicht wieder zu  
erwachen. Der Kaiser und die Kaiserin, der  
Großherzog und die übrigen anwesenden Mitglie-  
der der königlichen Familie knieeten am Sterbe-  
bette der heimgegangenen Kaiserin. Der Ober-  
hof- und Domprediger Dr. Krögel sprach Gebet  
und Segen; dann traten alle Personen der nächsten  
Umgebung der Verstorbenen, viele Personen aus  
der Umgebung des verstorbenen Kaisers Wilhelm I.  
und die gesammte Leibdienerschaft an das Sterbe-  
lager und verließen dann das Sterbezimmer, in  
welchem die gesammte königliche Familie noch  
zusammenblieb. Am Abend vorher hat die Kaiserin  
Augusta das Abendmahl empfangen.

In den Gang der Politik hat die Kaiserin  
nie eingzugreifen gesucht, welche mildernden Ein-  
fluß die verstorbene ehrwürdige Matrone aber  
zur Zeit des Kulturkampfes ausgeübt hat, ist  
bekannt. Sie hat kein Hehl daraus gemacht, wie  
sie über die kirchenpolitischen Vorgänge dachte.  
Am schmerzlichsten empfand sie die Leiden, welche

in dieser Zeit der Zerstörung über die katholischen  
weiblichen Orden hereinbrachen. Sie hat gethan,  
was in ihren Kräften stand, um die Härten zu  
mildern, und, obwohl anderen Glaubens, unserer  
Kirche und ihren Dienern stets Wohlwollen und  
Anerkennung entgegengebracht.

**Deutschland.** Das erste Neue, was im neuen  
Jahre dem deutschen Vaterland beschaert wird,  
ist die Einführung der Escarpins (kurze  
Hosen und seidene Strümpfe) am Hofe. Wie  
die „Post“ in der Lage ist, mitzutheilen, ist „die  
längst schwebende Frage“, ob am Hofe künftig  
Escarpins getragen werden sollen oder nicht,  
nunmehr entschieden. Es ist angeordnet worden,  
daß alle am Hofe erscheinenden Civilpersonen,  
gleichviel welcher Kategorie diese angehören, Es-  
carpins anzulegen haben, so daß diese also die  
künftige Hoftracht für Würdenträger des Hofes,  
hohe Beamte und andere dem Civilstand ange-  
hörige Personen bilden werden.

Auf Militärpersonen wird die neue Vorschrift  
keine Anwendung finden, dagegen auf alle Civil-  
personen, einschließlich der Bürgermeister, Stadt-  
verordneten-Vorsteher und Abgeordneten. Durch  
die Veröffentlichung der Verordnung vor den  
Neuwahlen zum Reichstag ist es den Cartell-  
parteien möglich, bei der Auswahl ihrer Kandida-  
ten auf eine den Kniehosen und seidenen  
Strümpfen entsprechende Statur Rücksicht zu  
nehmen, schreibt „Augs. Postztg.“

**Frankreich.** Die französische Regierung erklärt,  
daß sie nach einer „minutiösen Untersuchung und  
nach eingehender Prüfung der durch diese Unter-  
suchung zu Tage beförderten Thatsachen“ den  
Gehalt von 300 Geistlichen unterdrückt hat. Die  
Opfer des Beschlusses des Hrn. Thevenet sind  
300 arme Priester, welche man zu Unrecht be-  
schuldigt, daß dieselben gelegentlich der jüngsten  
Wahlkämpfe das Volk gegen die Republik auf-  
gereizt hätten. Die von dem Siegelbewahrer  
ergriffene Maßregel ruft selbst im republikanischen  
Lager Widerspruch hervor. Ungeachtet seiner  
Sympathien für die gegenwärtige Regierung  
tadelte Henry des Four die Gehaltsentziehung  
und macht dieselbe dem Hrn. Thevenet als einen  
großen Fehler zum Vorwurf. Für die Auffassung,  
welche das Vorgehen der Regierung bei den  
Katholiken des Landes findet, beweist der Um-  
stand, daß die vom dem „Journal de Croix“ zu  
Gunszen der „bestohlenen Priester“ eröffnete Sub-  
skription innerhalb weniger Tage den Betrag von  
47,830 Frs. ergeben hat. Aus diesen freiwilligen  
Beiträgen konnte bereits der Gehalt des ersten  
Vierteljahres für sämtliche Priester gedeckt werden,  
welche von Hrn. Thevenet bestraft wurden, weil  
sie während der Wahlzeit ihre Pflicht erfüllt hatten.

**Frankreich.** Minister Constans hat Befehl  
ertheilt, daß aus den Fonds, welche von den Wetten  
auf den Rennplätzen herrühren, eine bedeutende  
Summe entnommen würde behufs Ankaufes von  
warmen Kleidungsstücken für die von der In-  
fluenza betroffenen, bedürftigen Einwohner von  
Paris. Die Summe von 100,000 Fr., welche  
von Rothschild als Unterstützung für die von der  
Grippe betroffenen Familien gespendet wurde, ist  
durch die 20 Bürgermeister von Paris sofort  
unter die Armen vertheilt worden.

**Bayern.** Ein Arzt Dr. F. B. Fischer sah  
sechthin in einem Gasthause in Seefeld und geriet  
bei der Lektüre eines katholischen Blattes über  
einen Artikel, den Katholikentag in München  
betreffend, derart in Aufregung, daß er rief:  
„Was wollen denn die wieder, die schwarzen  
Hunde!“ Einige Tage darauf bediente er sich  
derselben Aeußerung in einer andern Wirthschaft.  
Das Landgericht München hat nun dieser Tage  
diesen „sauberen“ „gebildeten“ Arzt in eine  
Geldstrafe von 62 Fr. oder in eine Gefängniß-  
strafe von 5 Tagen verurtheilt.

**Italien.** Aus der Allocution des hl. Vaters  
im Consistorium vom 30. Dezember entnehmen  
wir:

„Eine neue Wunde anderer Art wird der  
Kirche geschlagen, Wir meinen das Gesetz über  
die frommen Stiftungen, welches in neuester  
Zeit durch eiligste Abstimmung angenommen wurde,

und welches, wie sie selber sagen, gleichsam ein  
Schritt ist zu weiteren: nämlich um alle Spuren  
der Religion aus den Einrichtungen der Staaten  
zu vernichten. Der Grund, auf dem das Gesetz  
beruht, berechtigt freilich zu einer solchen Ab-  
nahme, denn es ist vorzüglich dahin gerichtet,  
alles dasjenige, was der Frömmigkeit halber ein-  
gerichtet wurde, theils zu zerstören, theils in  
eine andere Form und Natur umzugießen, so  
daß die Veränderung eine so große wird, daß  
man in Wahrheit von einer gänzlichen Umwäl-  
zung bei den genannten Einrichtungen reden kann.  
Das aber ist vor Allem weder der Frömmigkeit  
noch der Gerechtigkeit gemäß, daß man alle die  
Stiftungen oder testamentarischen Hinterlassen-  
schaften sei es zu Kultuszwecken, sei es zum Troste  
der Verstorbenen, sei es zur Dotation armer  
Mädchen, welche ins Kloster gehen wollen, gleich-  
sam für leer und nichtig hält und zu anderem  
Gebrauche bestimmt. Daraus geht klar hervor,  
daß der Wille der Stifter verletzt wird; sie haben  
ja ihr eigenes Geld sicher für die eben genannten  
Zwecke, keineswegs aber für andere bestimmt,  
und diese Zwecke, da sie sich auf die Religion,  
auf den Trost der armen Seelen, auf die Ver-  
vollkommnung der Tugend beziehen, sind sie von  
Natur aus gerade so unwandelbar und beständig,  
wie die Rechte und Pflichten, welche den Men-  
schen mit Gott verbinden.

Noch eins können Wir nicht mit Stillschweigen  
übergehen, daß nämlich in den Verwaltungsrath  
der umgewandelten Stiftungen fast Jedermann  
gewählt werden kann, nicht einmal die Frauen-  
zimmer sind ausgeschlossen, wohl aber die Pfarrer,  
man hat das gethan, weil man ihre Anhänglich-  
keit an die Bischöfe und den Papst kennt, so daß  
man nicht mehr zweifeln kann, in welchem Geiste  
und warum sie das Gesetz, von dem Wir sprechen,  
erfunden haben. Sie sagen, die Wohlthätigkeit  
muß ja sicher in Laienhände übergehen, damit  
sie angenehmer wird, denn wenn die Unglücklichen  
fühlen, daß sie aus christlicher Nächstenliebe etwas  
empfangen, so ist die Scham um so größer, und  
sie selbst werden gänzlich entmuthigt. Aber es  
ist ein Elend, daß es Christen gibt, welche so  
gewaltig irren bezüglich der Hochschätzung einer  
Tugend, welche Fürstin und Königin der andern  
ist. Allerdings kann der ernstliche Wille, dem  
Mitleidsamen zu helfen, nicht zu Stande kommen  
außer durch ein inneres Wohlwollen, dieses aber  
muß einzig oder doch größtentheils von dem  
Herzen derjenigen Besitz nehmen, welche die ein-  
zelnen Menschen wie Brüder lieben, welche sich  
selbst gleich wie die andern aus Gott dem Vater  
gleichsam geboren, durch das Blut Jesu Christi  
erlöst und zu eben derselben himmlischen Glück-  
seligkeit berufen, anerkennen. Jesus Christus  
umfaßt die Armen und Mithseligen so liebevoll,  
daß er die Thnen erwiesenen Wohlthaten als  
sich selbst erwiesene betrachtet und dem entspre-  
chende Vergeltung verspricht. In diesem Sinne  
ist die christliche Nächstenliebe weit entfernt, daß  
sie die Herzen entmuthigt, im Gegentheil erhebt  
sie den Menschen zu einer so hohen Würde, daß  
er sich ohne das Licht der himmlischen Lehre  
nicht einmal in Gedanken davon eine Vorstellung  
machen könnte.

Freilich eine so ausgestattete Nächstenliebe wird  
man vergeblich suchen außerhalb der Kirche Gottes,  
welche Jesus Christus allein zur Erbin seiner  
Weisheit, seiner göttlichen Einrichtungen und  
seiner Gnadengaben eingesetzt hat. Gibt es ir-  
gend eine Art von Elend, dem die Kirche nicht  
zu Hilfe kam, nicht nur mit mütterlicher Sorg-  
falt, sondern auch mit ausgezeichneter Klugheit  
und Wachsamkeit? So geschah es besonders durch  
ihre Mühe und Autorität, oder wenigstens mit  
ihrem Rathe, Hilfe und Schutz, daß in allen  
Ländern den verschiedensten Nöthen entsprechende  
Abhilfe wurde, besonders aber in jenen Orten,  
in denen die Kirche am meisten blühte und dem-  
entsprechend auch der Eifer in christlichen Tugenden.  
Italien verdient besonders dieses Lob. Es  
hat den katholischen Glauben im Glück und Unglück  
unverfehrt bewahrt und war deshalb zu jeder  
Zeit besonders fruchtbar an guten Werken aller

Art. Um so unmenſchlicher und des italieniſchen Volkes unwürdiger iſt es daher, der Kirche die öffentliche Wohlthätigkeit entreißen zu wollen. Sie gaben zwar vor, verſchiedene Einkünfte ſeien ſchlecht verwaltet; aber das Licht der Wahrheit brach hervor, wo ſie es am wenigſten erwarteten und wollten. Die angeſtellte Unterſuchung über die Verwaltung hat die fäſchlich geſchmiedete Anklage auf das glänzendſte widerlegt."

**Aus dem ſüdlichen Europa.** Mehrere Blätter bringen folgende Mittheilung: Eine wahre Hunger-Epidemie als Nachfolgerin der Inſtuenza herrſcht in mehreren Ländern des ſüdlichen Europa's. In Madrid iſt das Elend grenzenlos; die Temperatur ſank während der letzten Woche auf 7-8 Grad unter Null. Die Arbeiter hatten in Folge der Feſtſtage und der Krankheit keinen Verdienſt, die Frauen und Kinder laufen zu Hunderten hungernd und bettelnd durch die Straßen. Die ärmlichen Wohnungen haben keine Deſen, die Bewohner keine warmen Kleider. Jeden Morgen ſindet man ein Duzend Menſchen auf der Straße von Hunger und Kälte erſtarrt. Die Inſtuenza geht bei einem Drittel der Kranken in Lungenentzündung über; die Todesfälle ſteigen auf 200-300 täglich. Der Gouverneur der Stadt hat den Direktionen der Krankenhäuſer und der Kirchhöfe unterſagt, die Zahl der Geſtorbenen mitzutheilen, die meiſt in der Nacht berdigt werden. Gleiche Zuſtände werden aus Barcelona gemeldet, und wenn auch alle Vereine die umfangenſte Thätigkeit zur Linderung der Noth treffen, ſo bleibt dies doch nur Stückwerk gegenüber dem rieſenhaften Umſichgreifen des Uebels. In Biſſahon, wo anläßlich die Krönungsfeier des Königs Don Carlos 37,000 Fremde allein aus den Provinzen Zuſammenſtrömten, hat die Inſtuenza fürchtbare Verherrungen angerichtet; dazu kam die für Portugal ganz ungewöhnliche Kälte bis 5 Grad unter Null, welche die Zahl der Todesfälle vom 25. Dezbr. bis 2. Januar auf 2400 anwachsen ließ. In den ärmeren Stadtvierteln ſind die Häuſer nur noch mit hungernden und frierenden Kranken angefüllt. Noch erſchreckender ſind die Berichte über die Epidemie und die Hungerſnoth auf Sicilien, und ſelbſt aus Athen und Griechenland treffen die gleichen Schilberungen ein. Im Schloſſe des Königs Georg und mehr noch bei der Prinzefſin Sophie laufen täglich Hunderte von Wittgeſuchten ein und ſobald ein Mitglied der königlichen Familie die Straße betritt, wird es auf Schritt und Tritt von hungernden Bettlern umringt.

**Rußland.** Bezeichnend für die Stellungnahme des Zaren gegenüber der Staatsumwälzung in Braſilien iſt die auf vier Wochen feſtgeſetzte Hoftrauer für die Kaiſerin Braſilien. Eine ſo ausgebehnte Hoftrauer ſand bisher nur für die regierenden Herrſcher europäiſcher Großmächte, zuletzt für Kaiſer Friedrich III., ſtatt. Das Cerimonienmeiſteramt ſchlug eine dreiwöchige Hoftrauer vor; Kaiſer Alexander beſahl jedoch eine vierwöchige, d. h. die höchſte Trauer, um kundzutun, daß er die in Braſilien vorgekommenen Ereigniſſe als nicht rechztgültig betrachtet. Die Stellung des in der Petersburger Geſellſchaft ſehr beliebten braſilianischen Geſandten Macedo iſt jetzt eine ungemein ſchwierige, da man nicht weiß, wen er eigentlich vertritt. Er ſelbſt weiß es auch nicht.

### Kanton Freiburg

In das Diviſionsgericht der II. Diviſion wurden vom Bundesrath gewählt als Großrichter: Hr. Monney Charles, Infanteriemajor und Staats-einnehmer, Hr. Blanc Alfred, Infanteriecorporal; als Auditor: Hr. Wielmann Eduard, Hauptmann; als Unterſuchungsrichter: Herr Verthoud J., Hauptmann — alle vier in Freiburg.

Staatsrathſitzung vom 8. Januar. Das Wahlkollegium iſt auf Samſtag, den 11. Januar 9 Uhr Vormittags zuſammenberufen.

Von den 42 Refurſen freiburgiſcher Pinten- und Kaffeevirthe ſind vom Bundesrath 10 begründet und erklärt worden, 27 wurden abgewieſen oder zurückgezogen und 5 ſind noch abhängig.

Folgende 10 wurden begründet erklärt, und können den Ausſchank fortſetzen:

1. Johann Zehntner zur „Bayeriſchen Bierhalle“ in Freiburg;
2. Zbinden und Genoffen zum „Weißen Schaf“ in Freiburg;
3. Decrouy, zum „Bahnhofreſtaurant“ in Boll;
4. Grivet, „Café du commerce“ in Freiburg;
5. Oberſou, „Café suisse“ in Remund;
6. Hochon, Arbeiterpinte in Cügg;
7. Bertſch, Pinte der Montagnards in Muntſchrag;
8. Buchs, in Jaun;
9. Maraban, Pinte l'Union in Cerniat;
10. Piffonel, Pinte zum Grütti, in Stäſis-am-See.

**Vivisbachbezirk.** Wie dem „Vaterland“ mitgetheilt wird, iſt in Châtel-St.-Denis der Friedensrichter verhaftet worden. Es fand ſich in ſeiner Amtskaffe ein Defizit von 80,000 Fr. Der nunmehr 74-jährige Mann habe ſtets als ſehr begüttert gegolten und ſei in allgemeiner Achtung geſtanden, und deswegen, obgleich radikal, von der Regierung ſtets im Amte beſtätigt worden.

### Neueres

**Bern.** Hr. Bundespräſident Mächonnet hat im Namen und Auftrage des Bundesrathes Wilhelm II., deutſchen Kaiſer und König von Preußen, bei Anlaß des Hinſcheidens der Kaiſerin Auguſta, telegraphiſch ſeine Theilnahme ausgeſprochen.

**Berlin.** Der Kaiſer hat die Neuwahlen für den Reichstag auf den 20. Februar angeſetzt.

### Vermiſchtes

**Vom Bodensee.** Auf amüſante Weiſe wurde dieſer Tage eine Dame beim Schmuggeln entdeckt. Ganz nahe bei A. ging eine ſehr feingekleidete junge Frau an den Zollbeamten vorüber ſpazieren, aus dem Thurgau kommend. Da dieſelbe nur ein Sonnſchirmchen trug und ſonſt gar nichts, auch auf die Frage der Beamten nach Zollbarem nur mit dem Kopf geſchüttelt hatte, hielten dieſe ſie für eine Bewohnerin einer dortigen Villa und ließen ſie ruhig gehen. Da hörte man plötzlich die Töne des allbekannten „Fiſcherin du kleine“, welche aus den Kleidern der Dame zu kommen ſchienen. Natürlich eilte ein Zollwächter nach. Sie wurde zurückgeholt, und bei der Unterſuchung zeigte ſich, daß ſie mehrere Spielboſen und ein Duzend Uhren in ihrem „Café de Paris“ verborgen hatte. Eine der erſteren mußte aufgeſezogen geweſen ſein und unglücklicher Weiſe gerade beim Zollhaus ablaufen. Den Zollbeamten machte die Entdeckung großes Vergnügen.

### Goldene Worte über Kindererziehung.

1. Erziehe deine Kinder ſelbſt. Wer Kinder mit Erfolg erziehen ſoll, muß über ihnen ſtehen, d. h. in ihren Augen volle Autorität beſitzen. Eine mittelmäßige Mutter iſt dem vortrefflichen „Fräulein“ vorzuziehen. 2. Beſchäftige deine Kinder. Laß ſie ſpielen oder arbeiten, aber nie müßig gehen. Ein müßiges Kind iſt verbrießlich, launenhaft und unartig, ein in rechter Weiſe beſchäftigtes liebenswürdig, gut und glücklich. 3. Laß die Kinder auſtoben. Verlange nicht, daß es bei ihrer Beſchäftigung immer ſtill und geräuſchlos zugehe. Soll ein Kind an Geiſt und Körper ſich geſund entwickeln, ſo muß es ſeine Glieder nach Gefallen regen, ſeine Stimme ſprechend, lachend, ſingend, gelegentlich auch wohl einmal ſchreiend

üben können, ſeiner Phantafie ſpielend genug thun und die Dinge dieſer Welt nicht nur „anſehen“, ſondern auch „anfaffen“ dürfen. Natürlich alles zu ſeiner Zeit und anſeinem Ort. Darum laß die Kinder in der Kinderſtude, wenn du Beſuch haſt; ſie hören in der Geſellſchaft der Erwachſenen manches, was ſie lieber nicht hören ſollten. Müſſen ſie ſich aber den Gäſten zeigen, ſo laß es nur auf kurze Zeit geſchehen, und dulde nicht, daß ſie zum Mittelpunkt der allgemeinen Aufmerkſamkeit werden.

### Literariſches.

**Das Alphorn.** Illuſtrirte Schweiz. Wochenſchrift. Preis für's Vierteljahr Fr. 1. 50 oder für's Monatsheft 50 Rp.

Die Nr. 50-51, enthalten: Chriſtnacht (Gedicht). Weihnachtsen im Lehrershaus. In Artana's, Roman. Der Teſſiner-Ball, Erzählung von M. Schlumpf. Der Inſurgent, nach dem Franzöſiſchen. Biographie Alberic Zmyſig (Compoſiſt des Schweizer-Pſalm „Trittſt im Morgenroth daher“. Eſcher von der Linth. Japa-niſche Stiderei. An der Boulette. Mercei. 5 Illuſtrationen.

Nr. I. des 2. Bandes wird das 4. Preis-Räthſel enthalten.

Das Alphorn bewährt ſich immer mehr als gebiegenes ſchweiz. illuſtr. Wochenblatt, das Jedermann ſeines Inhalts und ſeines billigen Preiſes wegen empfohlen werden darf.

### Um ſeine ganze Stärke

und ſeinen vollen Appetit, wieder zu erlangen und die während der Inſtuenza (Gripp) oder andern Krankheiten verlorenen Kräfte wieder herzuſtellen, iſt es abſolut nothwendig eine regelmäßige Kur mit dem ächten **Eisencognac Golliez** zu machen, deſſen Ruf ein europäiſcher iſt.

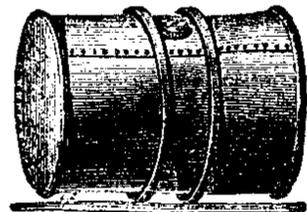
Ein 16-jähriger Erfolg und Tausende von brillanten Kuren genügen um denſelben in vollem Vertrauen anzuwenden zu können. Prämirt durch 7 Ehrendiplome und 12 Medaillen. Der einzig Diplomirte an den Weltausſtellungen in Paris 1889 und Barcelona 1888. Um beim Einkauf die ſichere Waare zu erhalten, iſt man gebeten genau darauf ſehen zu wollen, ob ſich die Fabrikmarke der „2 Palmen“ und der Namen Friedrich Golliez auf der Flaſche beſindet. Zu haben in Flacons zu Fr. 2. 50 und Fr. 5, in den Apotheken und Droguerien. (2281) (4)

### Zum Verkaufen

Eine Waſchbütte, 196 cm. weit und 77 cm. tief. Dieſelbe iſt neu und gut gearbeitet. Sich zu wenden an **Kolly Johann, Küſer**, in der **Stoſſera** bei Kaſtel. (O Fr 2382) (3)

### P. Legrand

Paris, — 53 boul. Picpus 53 — Paris



Eiſenſäſſer ſchwarz, galvanifirt oder verzinkt, für Alkohol, Petrol, Oele und alle übrigen Flüſſigkeiten. (O 3652a F.) (611)

### Die Hanf-, Flachs- & Wergſpinnerei Hirschthal

Eiſenbahn-Station: **Gräfelden**, Aargau

mit vollkommener Einrichtung und an landwirthſchaftlichen Ausſtellungen für beſte Arbeit prämirt, empfiehlt ſich den Landwirthſchaften zum Spinnen und Sechten der Garne zu billigen Preiſen. Eigene Reibe und Hechelei. Auf Verlangen verweben wir zugleich die Garne in alle Tuchſorten und Breiten. (629)

Ablagen bei **Cyprian Gendre**, Remundſtraße in Freiburg. **Inmoos-Biolch**, in Wiſſliſburg. **Samuel Klopfftein**, in Laupen. **Eduard Rufener**, in Stäſis. **Hager**, Färber, in Murten. **Joh. Schmid**, Nagler, in Neuenegg. **Frau Heber-Schüpbach**, Marktgaſſe in Bern.